

Der graue Nebel hing in den Häuserschluchten. Fröstelnd zog ich meinen Mantel enger um mich. Die Kälte im Nacken ließ mich ständig zurückblicken mit dem Gefühl, dass es nicht das Wetter war, was mich dort erwartete, sondern der Blick eines Menschen oder das rote Licht einer Kamera. Das Rauschen eines sich nähernden Autos ließ mich auffahren. Doch es fuhr vorbei und ich war wieder allein, allein mit dem Pochen meines armen Herzens. Bedächtig setzte ich meine Schritte fort, die durch jahrelange Gewohnheit kaum das Rascheln der Blätter im Wind übertönten. Mein Blick richtete sich wieder nach vorne. Die runde Scheibe der Sonne bildete sich Dumpf hinter dem Nebel ab. Wie eine Mahnung stand sie dort, am Horizont, wie eine Uhr, auf der meine Zeit ablief. Ich beschleunigte meine Schritte, denn die Nebelschleier würden mich nicht mehr lange verbergen. Die vertrauten Umrisse alter Baumriesen ließen mich aufatmen. Ihre Zweige schienen mich schon von weitem mit einer Umarmung zu empfangen. Ich war so nah, dass ich bereits den Duft nach frischen Blättern und Laub riechen konnte, als hinter mir ein Ast knackte. Sofort wirbelte ich herum. Mein Herz stockte. Dort, zwischen den Schlieren des Nebels, wurden unzählige Gestalten sichtbar. Langsam lösten sie sich aus dem Schatten der Umgebung und kamen auf mich zu. Ich war unfähig mich zu bewegen. „So sehen wir uns also wieder“, sagte die vorderste Person mit einem Grinsen auf dem Gesicht.

...